

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 28 (1951)

Artikel: Miszellen. Archäologisches aus der St. Johanneskirche

Autor: Frauenfelder, Reinhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miszellen

Archäologisches aus der St. Johannskirche

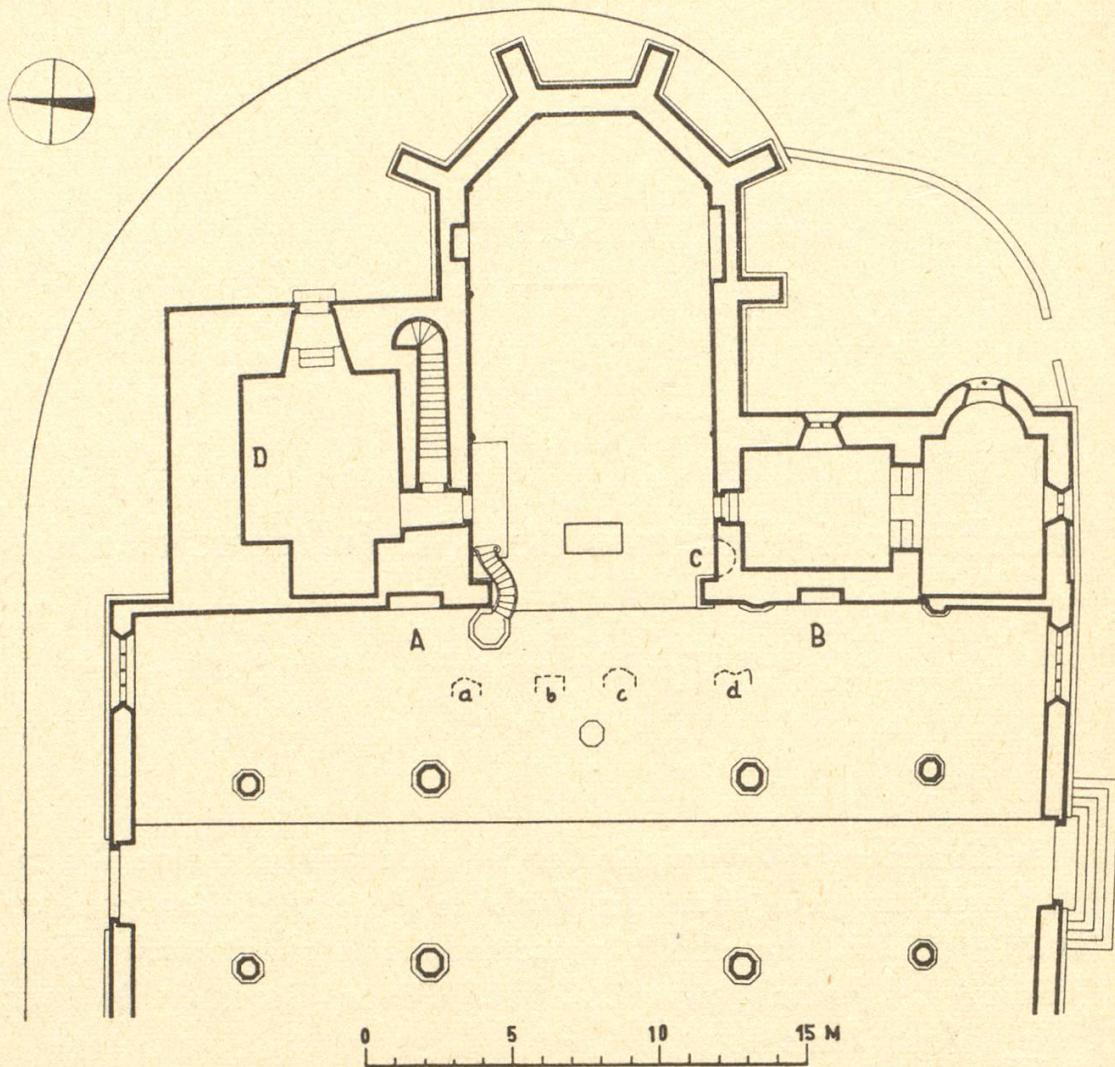
Von Reinhard Frauenfelder

Im Sommer 1950 wurde in der St. Johannskirche eine Warmluft-Gasheizung eingebaut. Im Verlaufe dieser Arbeiten konnten im Monat Juli unverhofft verschiedene archäologische Entdeckungen¹ gemacht werden, über die an dieser Stelle kurz berichtet werden soll.

1. Fundament der Lettner-Pfeiler. Die erste Entdeckung betraf die Ueberreste des Fundamentes der Lettner-Pfeiler. Sie wurden in einem Abstand von etwa 2,50 m von der Chorstufe im östlichen Mittelschiffe angeschnitten. (Plan I, a-d.) Obwohl sie nicht ganz ausgegraben, sondern nur an ihrer Ostseite² frei gelegt wurden, konnte doch festgestellt werden, daß es sich um eine überaus solide, aus starken Kalksteinblöcken

¹ Der Verfasser ist Herrn Stadtbaumeister G. Haug, der die Bauleitung in den Händen hatte, für die stets prompte Orientierung und die zahlreichen Auskünfte zu großem Dank verpflichtet. Die Planbeilagen in unserem Text wurden vom städtischen Hochbauamt gezeichnet.

² Sie wurden im Boden belassen, mußten aber für den Kanalschacht abgespitzt werden.



Plan I. Teilgrundriß vom östlichen Erdgeschoß.

Maßstab : 1 : 100.

gebildete Unterlage handelt, auf denen die Pfeiler des mächtigen Lettners gestanden hatten. Diese Ueberreste riefen die Erinnerung an den urkundlich 1436 erstmals erwähnten³ Lettner wach, der bis zu seiner Niederlegung im Jahre 1835/36 das Chor vom Langhaus der Kirche getrennt hatte.

Hans Wilhelm Harder hat uns auf Plan F 19 seiner wertvollen Bildersammlung «Das alte Schaffhausen», die im Museum zu Allerheiligen aufbewahrt wird, die Frontalansicht dieses steiner-

³ Urkunden-Register Nr. 1952.

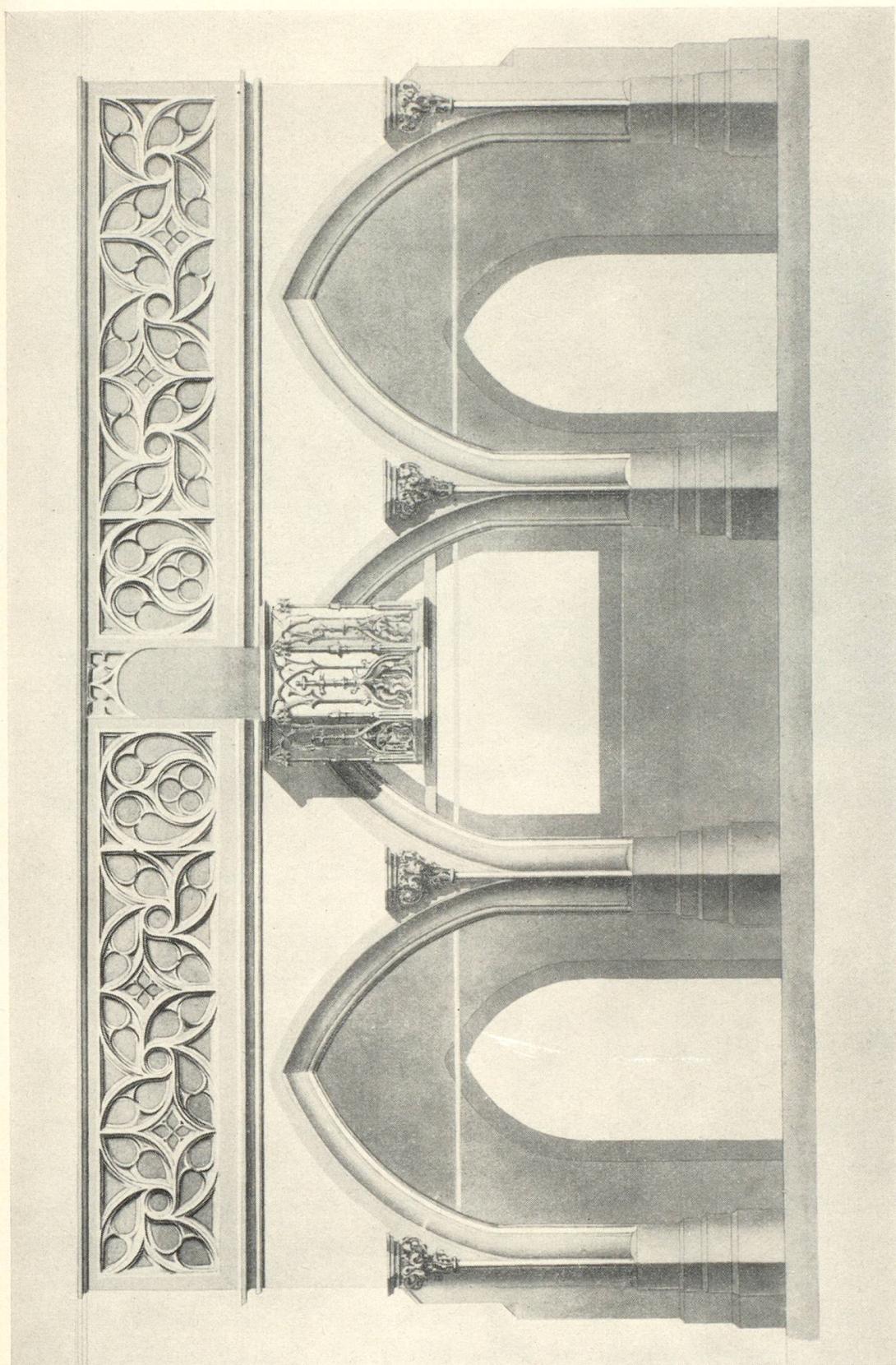


Abb. 1. Der ehemalige Lettner
Zeichnung von Hans Wilhelm Harder. Im Museum zu Allerheiligen
(Photo : Hans Harder)

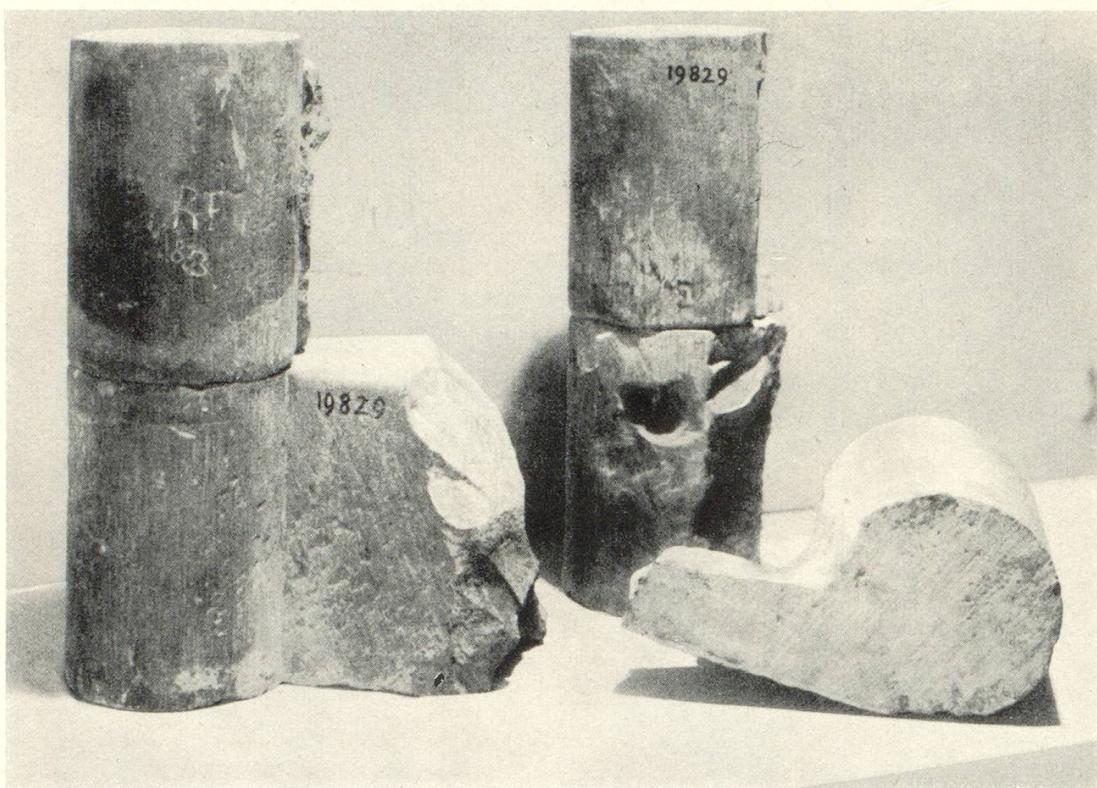
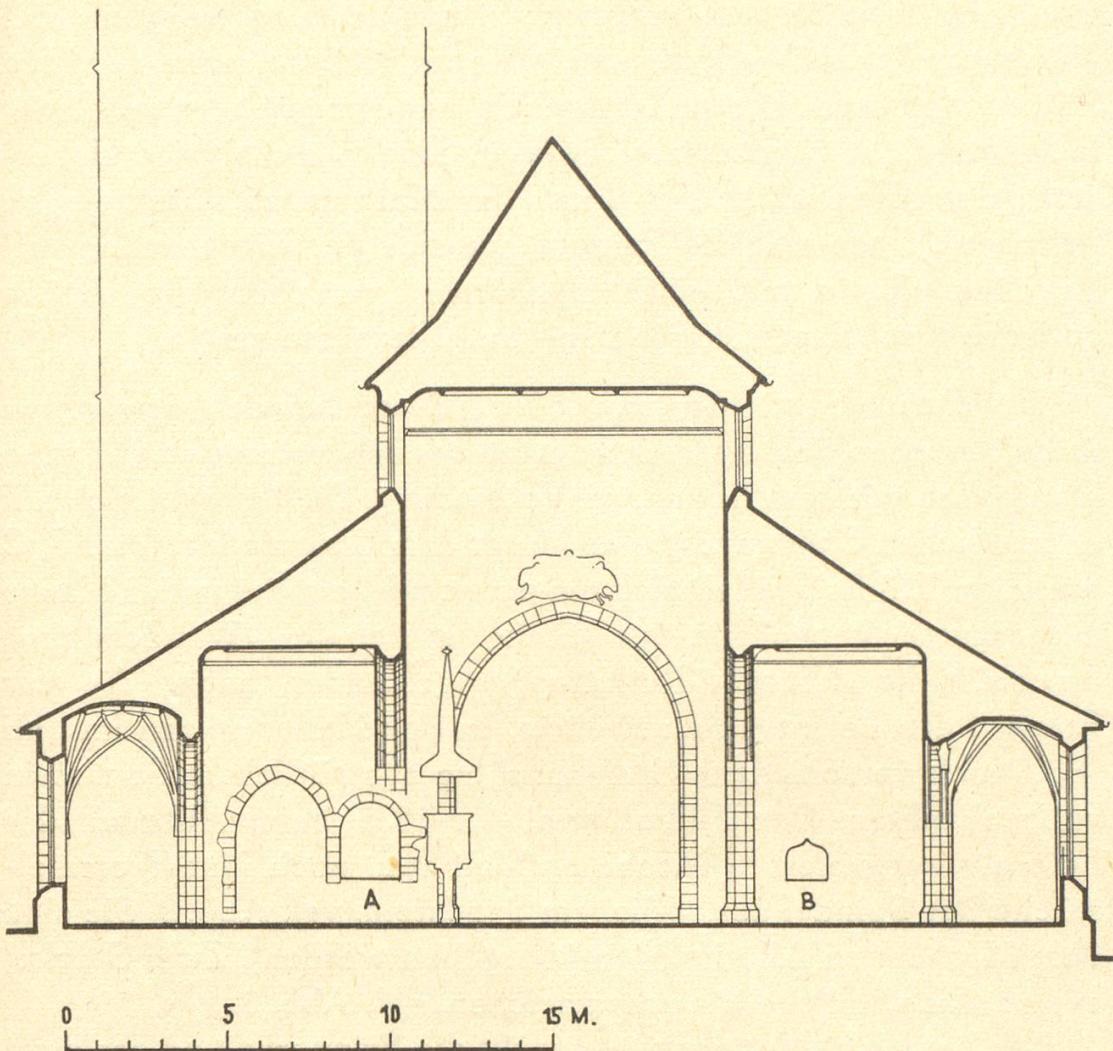


Abb. 2. Trommelstücke der Spindel aus der Wendelstein-Nische im Chor

(Photo : Hans Harder)



Plan II. Querschnitt vor dem Chor mit Blick gegen Osten.

Maßstab : 1 : 100.

nen Lettners überliefert, vgl. Abb. 1. Es war eine die ganze Chorbreite von rund 9,00 m ausfüllende und 2,50 m tiefe Schranke, die mit drei gotischen, gekehlneten Spitzbögen geöffnet war, durch die man vom Langhaus in das Chorinnere gehen bzw. blicken konnte. In den Zwickeln waren mit Blattwerk verzierte Konsolen angebracht, auf denen Statuen gestanden hatten. Die beiden seitlichen Spitzbögen dienten als Eingänge zum Chor, der mittlere als eine Art Fenster. Ueber dem letzteren hing die reich geschnitzte Kanzel von 1494 aus Nußbaumholz, die nach H. W. Harder «unter den öffentlichen Bildwerken das Schönste

war, was Schaffhausen aufzuweisen hatte»⁴. Das polygone, mit gotischem Schnitzwerk verzierte Kanzelgehäuse war mit den Stifterwappen Im Thurn, Landenberg und Ringoltingen und einer Prophetenfigur besetzt, welche vier Stücke als einzige Ueberreste des Kunstwerks sich heute im Museum zu Allerheiligen befinden⁵. Oben war die Empore, wo sich der Kirchenchor aufzustellen pflegte, mit einer Balustrade versehen, die schöne gotische Fischblasen, sowie Drei- und Vierpässe zeigte.

2. Wendelstein-Nische. Diese bei den erwähnten Arbeiten ebenfalls entdeckte, jetzt wieder vermauerte Nische stand auch mit dem Lettner in Verbindung. Sie befindet sich auf der südlichen Chorwand gleich hinter dem Chorpfeiler. (Plan I, C und Plan III.) Es handelt sich um eine ca. 65 cm tief in der Mauer ausgesparte, chonchenartige Nische, in der der «Wendelstein», das heißt die steinerne Rundtreppe, gestanden hatte, die zur Empore des Lettners hinaufführte. In der Mauer waren im Juli 1950 noch verschiedene Stufenansätze aus rötlichem Sandstein zu beobachten. Das Füllmaterial der 1835 beim Abbruch des Lettners vermauerten Nische enthielt u. a. noch fünf Trommelstücke der Spindel aus rötlichem Sandstein, vgl. Abb. 2. Sie sind dem Museum zu Allerheiligen übergeben worden⁶. Zwei Stücke⁷ zeigen das nämliche Steinmetzzeichen, vgl. Abb. 3.

Die besagte Wendeltreppe weckt die Erinnerung an das einst in Schaffhausen geläufige Sprichwort, das sich an die erwähnte Kanzel am Lettner knüpfte. Es lautet: «d'Stege uff i d'Kirche [= Emporkirche] und d'Stege ab uf d'Kanzle⁸.» Der Prediger hatte nämlich zuerst die Rundtreppe im Wendelstein zu erklimmen, von dort über die Empore des Lettners zu schreiten, um dann wieder zu der etwas tiefer hängenden Kanzel hinabzusteigen.

⁴ Beiträge zur Schaffhauser Geschichte, hg. v. H. W. Harder, II, Schaffh. 1868, S. 76.

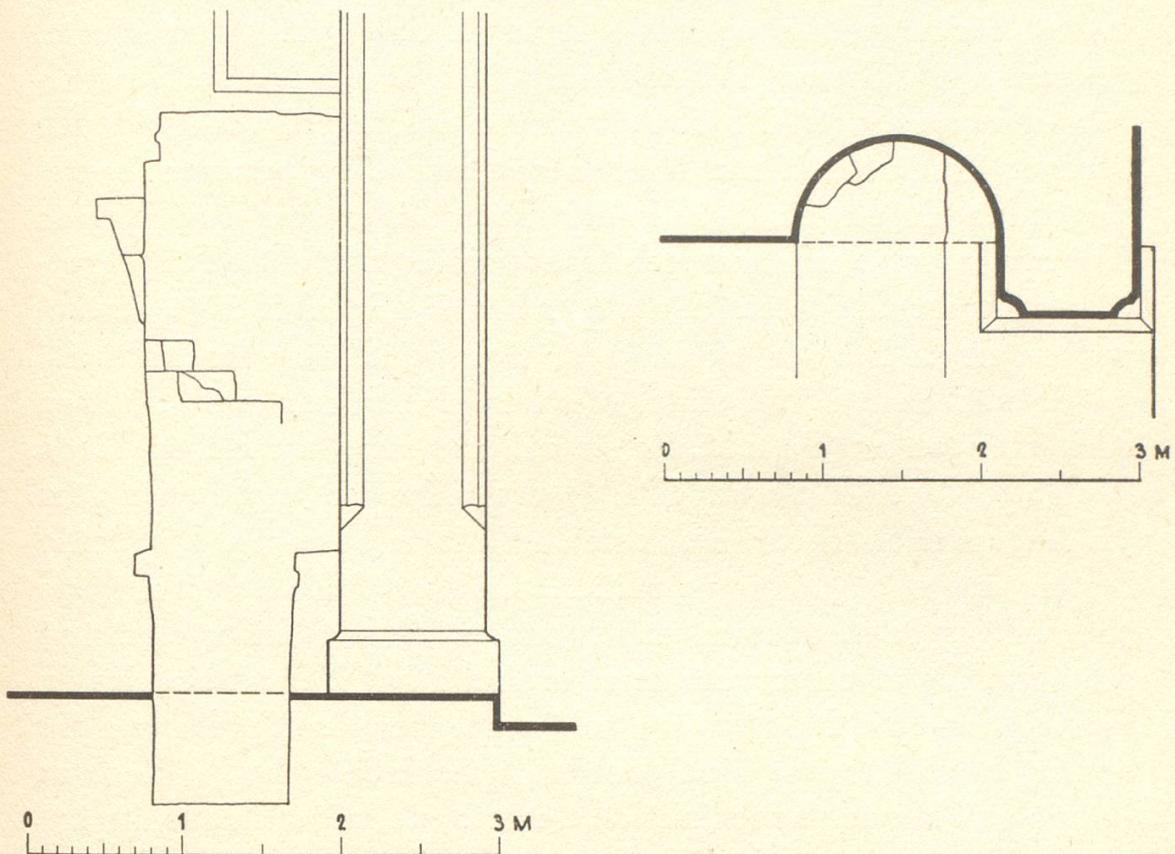
⁵ Inventar Nr. 5059/62.

⁶ Inventar Nr. 19 829.

⁷ Auf einem Stück der Vermerk: «RF 1833», vielleicht bei einer Reparatur oder vor dem baldigen Abbruch angebracht.

⁸ Bei Harder, s. oben Anmerkung 4.

3. Fresken. Wichtiger als die oben besprochenen Feststellungen war die Entdeckung von spätmittelalterlichen Wandmalereien, die in der al secco-Technik, das heißt auf den trockenen Mauerbewurf aufgemalt worden sind. Nr. I und II wurden im Frühling 1951 durch Restaurator Karl Haaga renoviert.



Plan III. Nische der ehemaligen Wendeltreppe zum Lettner
in der südlichen Chorwand.

Maßstab : 1 : 20.

I. Das erste Wandbild befindet sich in einer 1,20 m hohen und 1,30 m breiten Nische in der östlichen Abschlußwand des inneren südlichen Seitenschiffes. (Plan I und II, jeweils B.) Die ursprünglich 21 cm tiefe Nische zeigt oben einen gedrückten Eselsrücken. Bei der Renovation der St. Johannskirche vom Jahre 1879 war die Nische schon einmal geöffnet worden, wobei

der Historische Verein eine Kopie⁹ des Freskos herstellen ließ. Man überzog damals die Wandfläche mit Leinwand und mauerte die Oeffnung wieder sorgfältig zu, im Innern einen Zwischenraum frei lassend. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß sich die Malereien verhältnismäßig gut erhalten haben. Vielleicht hatte bis 1529 vor der Nische, die unterkant 1,34 m über dem Kirchenboden ansetzt, ein Altar gestanden, sodaß die bemalte Rückwand als eine Art Retabel, das heißt Altaraufsatz, gedacht war. Thematisch behandelt das Wandbild die Himmelfahrt Mariens, vgl. Abb. 5. Auf einem tiefblauen, von goldenen Sternen besetzten Himmel sehen wir zwei Gruppen von je drei singenden Engeln als Brustbilder. Ihre Köpfe sind von kleinen Kreuzen besetzt. Die welligen Haare sind gold, die Flügel rotbraun. Ueber den roten Mänteln tragen die Engel farbige, kreuzweise gelegte Bänder. Unter jeder Gruppe ist eine Inschrifttafel mit lateinischen Texten in gotischen Minuskeln mit starken Abkürzungen angebracht. Es sind Zitate aus dem Hohen Liede (Vulgata, Cap. VI, 9 und VIII, 2), die teilweise im Brevier vom 15. August wiederkehren und sich auf Maria beziehen. Die Texte lauten, aufgelöst, folgendermaßen. Links: «Quae est ista quae progreditur quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol, terribilis ut castrorum acies ordinata?» (Wer ist sie, die da aufsteigt wie die Morgenröte, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbar wie eine geordnete Schlachtreihe?). Rechts: «Quae est ista quae ascendit de deserto, deliciis affluens, innixa super dilectum suum?» (Wer steigt da herauf aus der Einöde, überreich an Wonnen, sich lehnend an ihren Geliebten?). Zwischen den Engelgruppen deutet ein Wolkenschnitt in Form einer Mandorla den Himmel an. In der Mitte der Wolke steckt in der Mauer ein Eisennagel. Hier war wohl ein Oellämpchen oder vielleicht eine Madonnenfigur in Elfenbein aufgehängt gewesen. Die in den Himmel aufsteigende Maria selbst ist nicht dargestellt. Gedanklich geht nämlich die das Geschehnis als bereits vollzogen voraussetzende Darstellung auf die erste Antiphon

⁹ Die Kopie befindet sich im Museum zu Allerheiligen, Inventar Nr. 6056, ausgestellt im Durchgang zur St. Erhardskapelle.

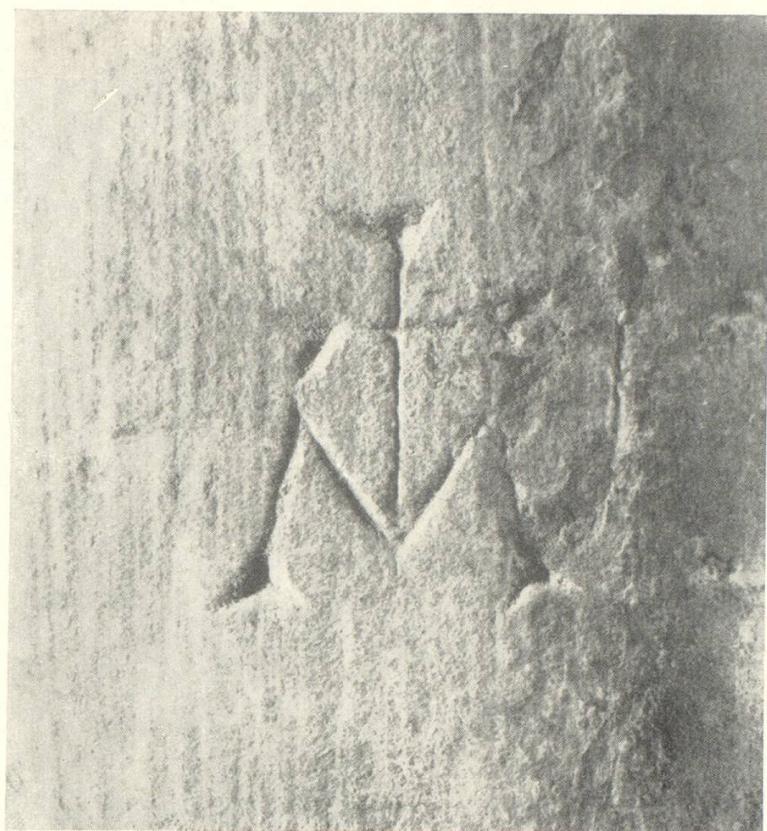


Abb. 3. Steinmetzzeichen auf einem Trommelstück der Wendelstein-Spindel
(Photo : Hans Harder)

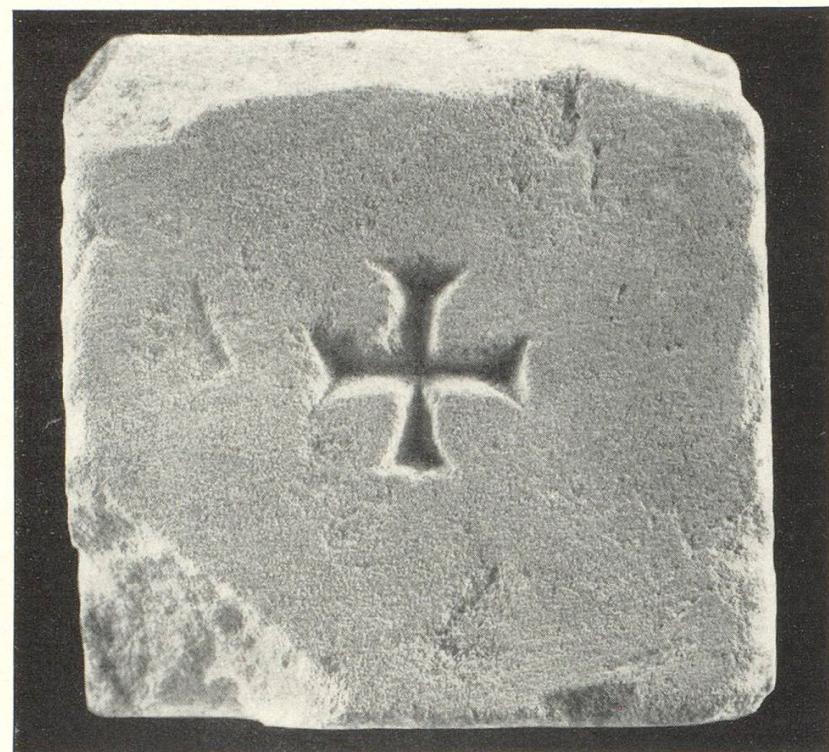


Abb. 4. Verschlußstein eines Altarsepulcrums

(Photo : Hans Harder)

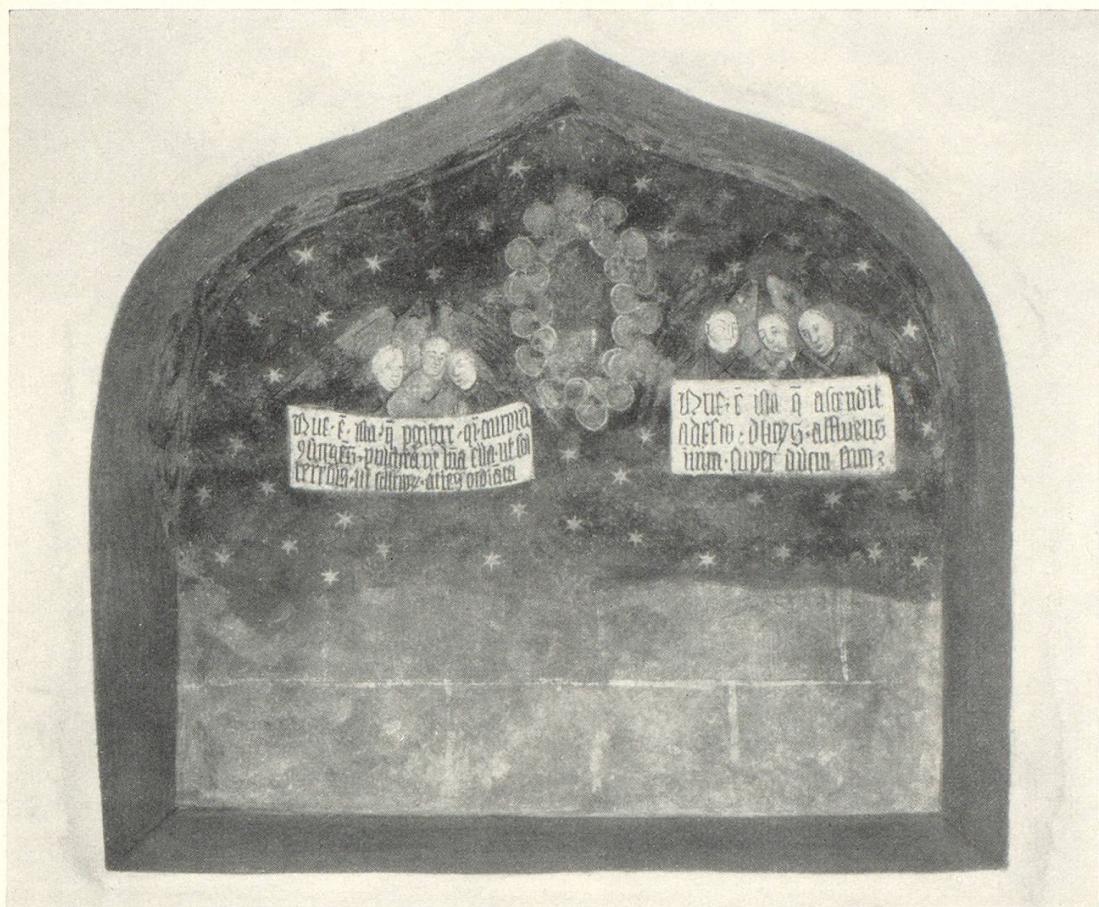


Abb. 5. Fresko: Mariae Himmelfahrt
Nach der Restauration vom Frühjahr 1951

(Photo: C. Koch)

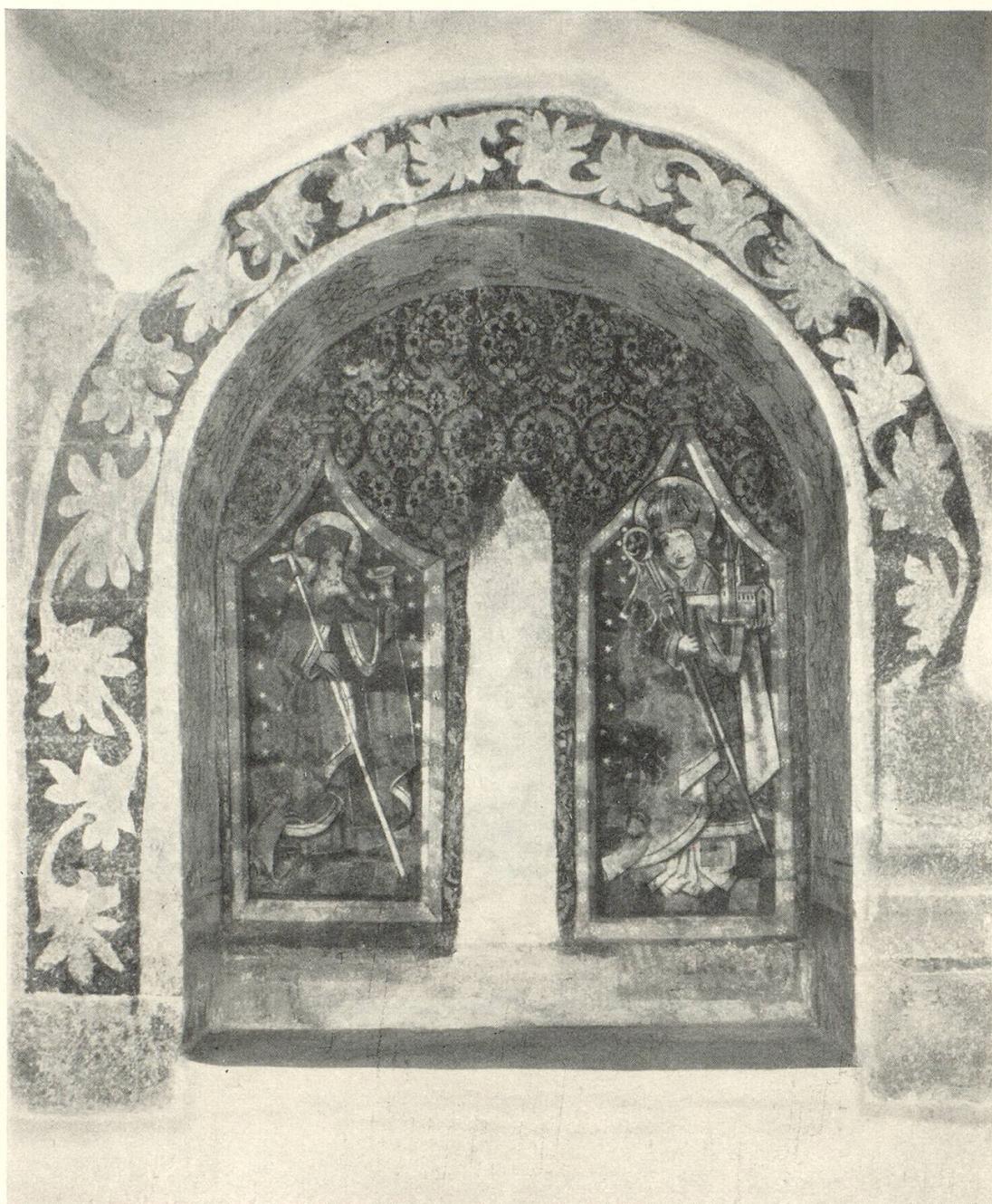


Abb. 6. Fresko: St. Antonius und St. Wolfgang
Nach der Restauration vom Frühjahr 1951

(Photo: C. Koch)

der Laudes vom 15. August zurück: «Assumpta est Maria in caelum, gaudent angeli, laudantes benedicunt Dominum: Maria ward in den Himmel erhoben. Des freuen sich die Engel. Sie loben und preisen den Herrn.» Nach unten wird das Bild durch eine vorgetäuschte, aufgemalte Mauer abgeschlossen. Darauf in der Mitte in gotischen Ziffern das fragmentarische Datum: «.. 13», was 1513 bedeuten muß, da 1413 schon baugeschichtlich nicht in Frage kommen kann. Immerhin ist zu sagen, daß dieses noch ganz gotisch konzipierte Bild für den Anfang des 16. Jahrhunderts eine Stilverspätung darstellt. Auch die Leibungen der Nische sind bemalt und zwar in Rotbraun mit Schablonen aufgetragen. Die die Nische umgebende Rankenmalerei auf der Wand war durch die für den Auftrag des Verputzes angebrachten Pickenhiebe so stark verdorben, daß man von einer Erhaltung derselben absehen mußte.

II. Das zweite Wandbild befindet sich an der östlichen Abschlußwand des nördlichen inneren Seitenschiffes, links von der Kanzel. (Pläne I und II, jeweils A.) Als Rahmen dient hier wieder eine Nische, nur daß diese rundbogig und erheblich größer als die ersterwähnte ist. (2,28 m hoch, 1,83 m breit und 0,49 m tief.) Sie wurde zweifellos gleich bei der Reformation vermauert. Die kompakte Vermauerung bewirkte, daß diese Malereien starken Schaden erlitten haben. In dem ausgeräumten Füllmaterial befand sich neben Fragmenten von bemalten Krabben und anderen Ornamenten ein kleiner, quadratischer Verschlußstein¹⁰ für das Sepulcrum eines Altares, auf der Oberfläche mit einem Kreuz versehen, vgl. Abb. 4. Dies dürfte darauf hinweisen, daß vor dieser, 1,23 m über dem Bodenniveau ansetzenden Nische ebenfalls ein Altar gestanden hatte.

Die als Altar-Retabel gedachte Malerei der Rückwand stellt zwei Heilige dar, vgl. Abb. 6. Diese stehen in gotischen, von Eselsrücken überspannten Bogenstellungen, deren rote Umran-

¹⁰ Seitenlänge: 11,3 cm; Dicke: 6,2 cm. Bei der Entdeckung war der Verschlußstein vollkommen intakt, wurde nachher durch Fallenlassen leider beschädigt. Er wird zurzeit in der Krypta der St. Johanniskirche aufbewahrt. Im Mittelalter bezeichnete man einen solchen Verschlußstein mit: «tabula» oder «sigillum».

dungen von goldenen Sternchen besetzt sind. In der linken Bogenstellung ist der hl. Antonius Eremita mit Nimbus. In der Rechten hält er den Antonius-Stab in Form eines T, in der Linken eine aufwärts gestellte Handglocke. Links richtet sich an ihm ein kleines braunes Borstenschweinchen empor, mit den Hinterfüßen auf dem Boden stehend. In der rechten Bogenstellung ist ein heiliger Bischof mit Mitra und Nimbus abgebildet. Mit dem rechten Arm drückt er den Bischofsstab an die Brust. Die rechte Hand umfaßt eine Axt, welches Attribut die Figur als den hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg, kennzeichnet. Die linke Hand umklammert ein Kirchenmodell, dessen zwei Türme mit roten Helmen versehen sind. Der Bischof ist mit einem pontifikalen Meßgewand bekleidet, das von einem roten Pluviale überdeckt ist. Die weitere Nischenfläche über den beiden Heiligen wird von einem schönen Teppichmuster ausgefüllt: auf schwarzem Grund siebenblättrige Blattkompositionen in Gold. Zwischen den beiden Figuren ist ein schmaler, pfostenartiger, oben spitz verlaufender Ausschnitt ausgespart. Dieser ist unbemalt und hat oben drei Löcher und einen Eisenhaken. Hier muß ein Gegenstand, vielleicht eine an der Wand befestigte Figur, aufgestellt gewesen sein. Dieses wohl gleichzeitig wie Nr. I entstandene Fresko ist über ein älteres aufgemalt, das am unteren Bildrande noch schwach zum Vorschein kommt.

Auch hier sind die Leibungen der Nische bemalt: schwarz konturiertes, grünes Blattwerk in Schablonenarbeit. Diese Malerei scheint über einer älteren, teilweise rot durchschimmernden Ornamentik aufgetragen worden zu sein. Auch die äußeren Schauflächen der aus Sandsteinquadern bestehenden Nischeneinfassung sind mit Blattwerkmustern bemalt.

III. Turmkapelle. Bei der Renovation¹¹ des Turm-Erdgeschosses, in dem sich vor der Reformation die mit einem Spitzbogen nach dem Kircheninnern geöffnete St. Michaelskapelle befunden hatte, traten ebenfalls Fresken zutage. Der Erhaltungszustand derselben ist aber so schlecht, daß von einer Restaura-

¹¹ Im Herbst 1950.

tion abgesehen werden muß. Immerhin werden sie bis auf weiteres frei gelassen. An der Nordwand (Plan I, D) läuft in Höhe von 3,10 m ein 15 cm breiter Fries quer durch, der auf schwarzem Grund in regelmäßigen Abständen von etwa 60 cm gelbliche Rosetten zeigt. Unter diesem Friesband ist eine Folge von Einzel-darstellungen zu erkennen, die in hochgestellten Rechtecken von etwa 80 cm Höhe und 53 cm Breite eingefaßt sind. Die Malereien sind so verblichen, daß man nur mit Mühe in einem Felde Tiere (Hund und Schaf), in einem anderen einen Geistlichen, angetan mit einer von Kreuzen besetzten Stola, feststellen kann. Eine ikonographische Deutung ist deshalb unmöglich. Schwache Spuren von Malereien fanden sich auch auf der Wand gegenüber, oberhalb der Türe zum Chor, vor.

Diese Freskenfunde von 1950 beweisen, daß die St. Johannis-kirche vor der Reformation in weit reicherem Maße mit Wand-schmuck ausgestattet war, als wir es zu ahnen vermögen. Bekanntlich waren schon im 19. Jahrhundert zwei größere Wand-bilder frei gelegt worden: 1833 (von Kunstmaler J. J. Beck ent-deckt) der Marientod bzw. die Enthauptung des Johannes des Täufers in der Sediliennische im Chor. 1879 der Kalvarienberg bei der Treppe zur Orgelempore. Zu diesen beiden Wandbildern gesellte sich das 1902 gefundene Kreuzigungs-Fresko an der Außenseite gegen die Vordergasse.